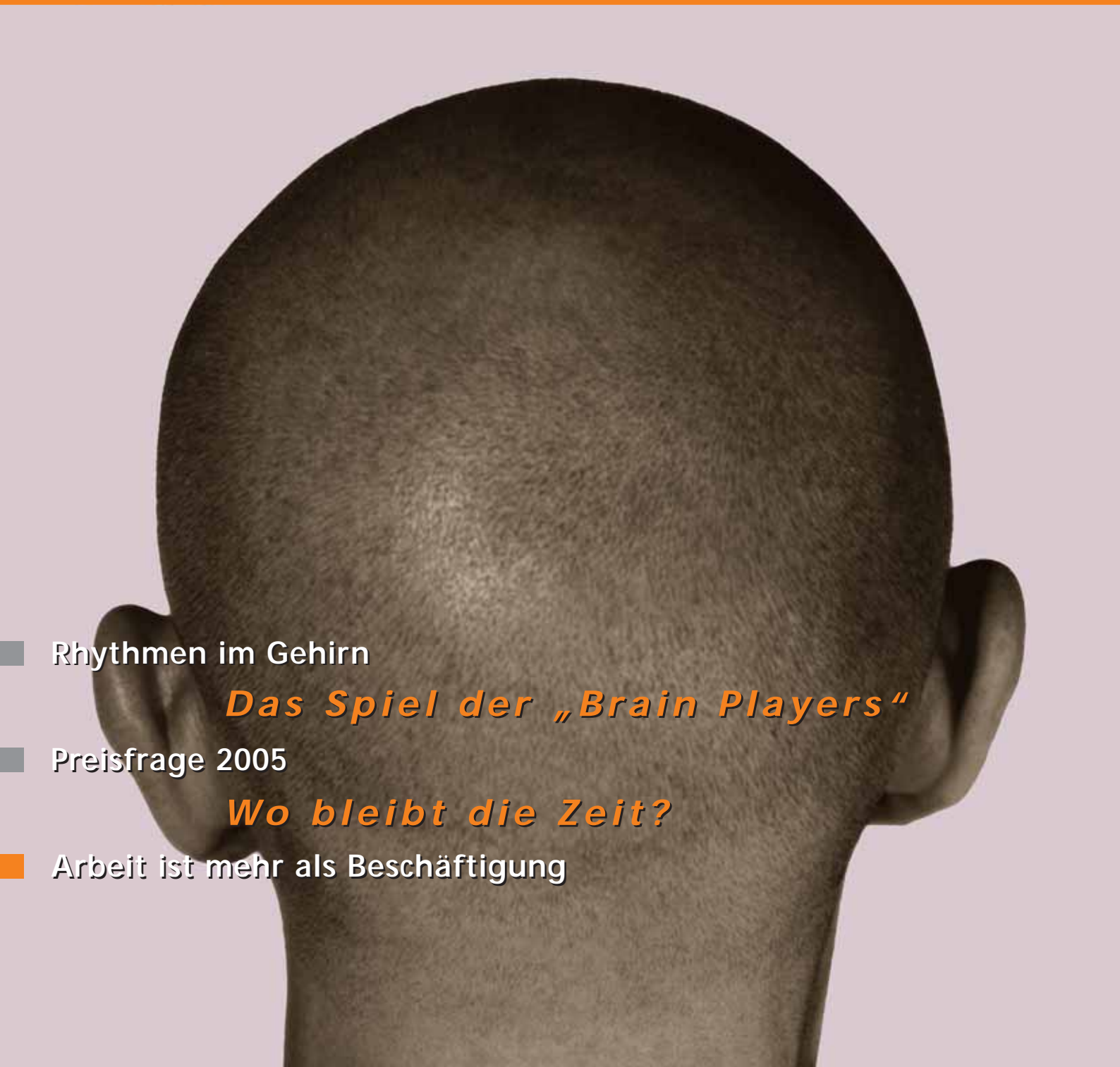


# Junge Akademie Magazin



■ Rhythmen im Gehirn

*Das Spiel der „Brain Players“*


■ Preisfrage 2005

*Wo bleibt die Zeit?*

■ Arbeit ist mehr als Beschäftigung

## Den Feind verstehen

*Drei Tagungen der AG Abwehr*

A hand in a dark suit sleeve with a yellow cufflink is reaching out from the left side of the frame. In the center, a small, glowing, metallic sphere is suspended in the air, emitting a soft light. The background is a solid, warm yellow color.

„Abwehr“ ist ein Schlagwort, das politisch Konjunktur hat. Zugleich ist es ein Phänomen, das in sehr unterschiedlichen Gebieten und mit verschiedenen Strategien auftritt: als militärische Defensivtaktik, als sicherheitspolitische Kontrolle und Prävention, als soziale Exklusion, als biologische Immunreaktion oder psychologische Form des Reizschutzes.

Die Liste der unterschiedlichen Felder, in denen Abwehr stattfindet, verweist auf die Diversität der Disziplinen, in denen Modelle von Abwehrstrategien und -prozessen entwickelt werden. Dabei stellen sich grundlegende Fragen: Wie wird eigentlich das beschrieben, was als Abzuwehrendes in den Blick kommt? Was politisch als „Feind“, sozial als „Eindringling“ oder „Außenseiter“, psychisch als „Reiz“ und physiologisch als „Erreger“ in den Blick kommt, ist dabei immer eine Figur der Andersartigkeit und Fremdheit, für die zuerst einmal Kategorien der Beschreibung entwickelt werden müssen. Zwei Tagungen und ein Workshop, die die AG „Abwehr“ zwischen 2005 und 2006 in Deutschland und den USA veranstaltet hat, haben sich dieser Frage in einem interdisziplinären Fokus angenommen.

„Der Feind ist unsere eigene Frage als Gestalt“, schrieb Carl Schmitt. Wenn Abwehr immer eine Erkenntnis des „Feindes“ voraussetzt, die auch ein Licht auf den wirft, der angegriffen wird, dann ist zu fragen, wie diese Erkenntnis überhaupt zustande kommt. Der noch immer recht folkloristischen Vorstellung vom „Feind“ als islamistischem Gotteskrieger widmete sich im Dezember 2005 darum ein Workshop in Berlin, der einerseits Experten für islamistischen Extremismus, einen Ethnologen und einen Religionswissenschaftler, andererseits Vertreter der deutschen Nachrichtendienste

zu einer Podiumsdiskussion zusammenbrachte. Während die Wissenschaftler ein differenziertes Bild des Selbstverständnisses gewaltbereiter Islamisten zeichneten, ging es den Geheimdienstlern vor allem um Fragen der Früherkennung und Prävention möglicher terroristischer Planungen. Der Al-Qaida-Experte und Religionswissenschaftler Hans Kippenberg konnte zeigen, dass solche Früherkennung von potentiellen „Terroristen“ allerdings nicht ohne Einsicht in ihr theologisches und kulturelles Selbstverständnis möglich ist.

Dieser Befund, dass man den vermeintlichen oder tatsächlichen Feind „verstehen“ muss, war die theoretische Grundlage einer großen internationalen Tagung, die im Frühjahr 2005 an der Universität Irvine, Kalifornien, den Auftakt zur Arbeit der AG gab. Die Tagung versammelte Kultur- und Medienwissenschaftler, Psychoanalytiker, Computerexperten und Militärwissenschaftler.

Was sagen unsere Strategien der Abwehr aus – nicht nur über unsere Vorstellungen vom Feind, sondern auch über die tiefen Ambivalenzen und Unsicherheiten einer neuen, global vernetzten, hoch mobilen und gerade darum auch hochgradig gefährdeten Gesellschaft? Welche Rolle spielen Medien in den gegenwärtigen Szenarien der Überwachung und Prävention? Ganz offensichtlich spiegelt die Rede von „Terror-Netzwerken“ nicht so sehr die tatsächliche Struktur einer Bedrohung wider als vielmehr eine tiefgreifende Angst vor der eigenen Vernetztheit. Dieser Angst begegnen Regierungen und Geheimdienste mit einer immer schärferen Überwachung von Medien: seien es die Lektüren amerikanischer Biologie-Studenten (die man neuerdings der Biowaffen-Forschung verdächtigt, wenn sie

sich Bücher über Anthrax ausleihen), seien es bestimmte Handy-Verträge oder der Besuch islamistischer Websites. Die Medien selbst – und damit ihre Nutzer – werden zum eigentlichen, heimlichen Feind.

Umgekehrt zeigten Künstler und Computer-Ingenieure, dass vernetzte Medien auch Instrumente der Abwehr von Abwehr sein können: etwa wenn Handys dazu benutzt werden, Polizeiübergriffe aufzuzeichnen oder zivilen Widerstand zu organisieren. Mit Hilfe von Videos zeigte der Militärexperte James Der Derian, wie US-Soldaten vor ihrem Einsatz im Irak auf den „Feind“ als kulturellen Fremden vorbereitet werden. „Cultural Awareness“, eigentlich gedacht als Einübung in mehr kulturelle Sensibilität von Seiten der Besatzer, beruht aber in der Praxis auf nichts anderem, als diesen Feind noch viel bedrohlicher und fremdartiger erscheinen zu lassen, als er tatsächlich ist. Der deutsch-amerikanische Dialog dieser Tagung ermöglichte so, ein breites Spektrum der politischen und medientechnischen Seite gegenwärtiger Abwehr-Strategien zu sichten.

### Einzelinitiative hoch vernetzter Akteure

Die Nachfolgetagung im April 2006 in Berlin setzte dagegen auf Fokussierung theoretischer und historischer Fragestellungen im europäischen Kontext. Gibt es so etwas wie eine Geschichte des Abwehr-Denkens? In welcher Weise hat sich dieses vom Kalten Krieg bis heute verändert? Während der Medienhistoriker Claus Pias die globalen Abwehr-Szenarien des Kalten Krieges am Beispiel des Nuklear-Strategen Herman Kahn entfaltete, skizzierten andere Vorträge gegenwärtige Abwehrstrategien wie den „Network Centric Warfare“ und das „Swarming“ als militärische und mediale Taktiken, die nicht mehr von Großformationen ausgehen, sondern von der Einzelinitiative versprengter, hoch vernetzter Akteure. Das bedeutet aber auch, von Instanzen der zentralen Steuerung und Kontrolle abzu- sehen und auf Selbstorganisation und -regulation zu setzen.

Eine Geschichte dieses Denkens, einer liberalen Form von „Abwehr“, entwarf der Wissenschaftshistoriker Philipp Sarasin in einer neuen Lektüre von Michel Foucault. Foucault, so Sarasin, habe nicht nur die Geschichte umfassender staatlicher Kontrolle durch Einsperrung und Überwachung geschrieben, sondern auch alternative Modelle aufgezeigt: So seien die Pocken-Epidemien in Europa weniger durch brachiale Maßnahmen der Quarantäne bekämpft worden als durch vorsichtige Sichtung der Krankheitsverbreitung und lokale Eingriffe an Krisenherden.

Den Blick auf die vielleicht fundamentalste Kulturtechnik der Abwehr, nämlich die Architektur, richteten die Architektin und Künstlerin Annett Zinsmeister und der Philosoph Thomas Macho. Alles Bauen dient zu allererst der Abwehr: Abwehr gegen unwirtliches Wetter, Abwehr gegen Fremde, Abwehr gegen Nachbarn. Annett Zinsmeister zeigte beeindruckend am Fall der Stadt Sarajevo, was das im Kriegsfall heißen kann: Nicht nur transformieren die Frontlinien die gesamte Geographie einer Stadt zur Todeszone, sondern umgekehrt entwickeln die Einwohner neue Techniken, die Architektur ihrer Stadt zum Schutz vor Artillerie umzufunktionieren. Bäume, die Sichtschutz bieten, verwinkelte Gassen oder Hintereingänge, in die man nicht zielen kann, Werbeplakate, hinter denen sich Bewohner vor Heckenschützen verbergen können, werden so auf einmal zu überlebenswichtigen urbanen Elementen. Der Krieg und die Notwendigkeit der Abwehr entwerfen so eine völlig neue Topographie der Stadt. Der Blick auf Geschichte und Praktiken der Abwehr ermöglicht so nicht zuletzt eine alternative Geschichte menschlicher Kulturtechniken.

□ Eva Horn und Claus Pias

